

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Samstag, den 21. August 1915.

13. Jahrgang.

Nr. 195

... anderen eine Grube gräbt ...

Die englischen Kreise beklagen sich darüber, daß ihr Bundesgenosse Japan die gute Gelegenheit wahrnimmt, um einen Teil des englischen Absatzgebietes in Ostasien an sich zu ziehen. Das paßt natürlich dem treulichen John Bull nicht in den Rahmen dessen hinein, was er von einem Kriege erhoffte. Mit geringer Anstrengung sollte er sich seines Hauptwettbewerbers Deutschland entledigen und sich an seine Stelle setzen. Jetzt muß er zu seinem Schrecken erkennen, daß er nicht nur kein neues Absatzgebiet gewonnen hat, sondern daß er sogar alter eigener verliert. Wenn es auch England sonst nicht merken wird, daß es vor der Welt zu verbergen versteht, dann ist der Stand der Dinge den Kundigen schon das unheimliche Weichen des Sterlingkurses verraten. Dieses Teil auch auf die großen Bestellungen Englands an Munition in den Vereinigten Staaten und auf die Übernahme für seine „Verbündeten“ zurückzuführen. Über der Hauptteil entfällt doch auf den Rückgang des englischen Außenhandels.

An der Spitze der englischen Industrie steht mit die Textilindustrie. Ihre Lage kann gewissermaßen als Gradmesser für den Stand des englischen Wirtschaftslebens angesehen werden. Wie es nun in diesem Industriezweig aussieht, das kann man aus einer Ansprache entnehmen, die kürzlich auf der Generalversammlung des führenden Verbandes in England gehalten worden ist. Zunächst in die Ansprache festgestellt, daß der Krieg in der Beziehung den Zusammenbruch des halben Weltmarktes verursacht hat. Dann wurde aber noch die Bedeutung ausgesprochen, daß es bei dem weiteren Verlaufe des Krieges noch schlechter werden dürfte. In der Tat sind ganz ungeheure Werte verloren gegangen. War die Ausfuhr an Baumwollfabrikaten allein im ersten Halbjahr 1915 um über 360 Millionen Mark hinter dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres zurückgeblieben!

Angesichts dieser Feststellung dürfte es von einigem Interesse sein, sich die einzelnen englischen Absatzgebiete näher anzusehen. Die Ausfuhr nach Deutschland, die man und für sich schon gering war, hat natürlich ganz erheblich abgenommen. Dagegen ist die Einfuhr nach Frankreich um nicht Bedeutendes gewachsen. Aber diese Zunahme ist den Verlust nicht wert, den England gerade auf diesem bisher besten und wichtigsten Absatzgebiete gehabt hat. Ganz besonders ins Auge fällt dabei die Einfuhr aus Indien, die nach unserem Gelde fast 100 Millionen Mark ausmacht. Sie ist sogar größer als die Einfuhr mit etwas mehr als 80 Millionen. Auch die Einfuhr prangt auf dieser Liste mit der immerhin stattlichen Zahl von fast 50 Millionen. Man kann annehmen, daß die Verhältnisse, wie auf dem Gebiete der Baumwollindustrie, auch auf anderen Absatzgebieten sich gestalten müssen; denn die Rückwirkung auf das heimische Wirtschaftsleben kann selbstredend nicht ausbleiben. Bei uns wird man natürlich diese ganze Entwertung mit großer Befriedigung verfolgen, zumal es uns gelungen ist, durch Umformung unseres inneren Wirtschaftslebens einen großen Teil des Ausfalles der Einfuhr anderweitig zu decken. Das aber ist England gelungen. Es wollte uns eine Grube graben und ist selbst in diese hineingefallen.

Deutsches Reich.

Landtags-Ergebnisse. Wie die „Schlesische Zeitung“ meldet, wurde bei der am 18. August abgehaltenen Landtags-Ergebnisse im Wahlkreis Bunsau-Berlin an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Ehrensenators v. Köllichen auf Vorschlag des konstituierenden Kandidaten Seminarlehrer Delge-Bunsau gewählt.

Tod eines Landtagsabgeordneten. In Tilsit verschied dieser Tage der Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis Jülich-Bonn-Schwiebus-Großen, Prinz zu Löwenstein-Freudenberg (konf.), nach kurzer Krankheit.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 19. August 1915.

Nach einer Pause von drei Monaten trat der Reichstag heute zu der kurzen Sommertagung zusammen, in der die Bewilligung weiterer 10 Milliarden für die Fortführung unseres siegreichen Kampfes beschlossen werden soll. Die Abgeordneten waren nahezu vollständig erschienen, viele in Feldgrau. Mit warmherzigen Dankungen gegen Gott, an den Kaiser, die Heer- und Marine, das Volk, die Reichsleitung und das ganze deutsche Volk, eröffnete der Präsident die Sitzung. Dann nahm der Reichskanzler das Wort. Wie immer seit Beginn des Krieges war er in feldgrauer Uniform erschienen. Schon in den ersten Betrachtungen, die erneutes Zeugnis von der unerschütterlichen Kraft unserer und unserer verbündeten Heere ablegten, wurden Satz für Satz mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Er steigerte sich zu stürmischen Beifall, als der Kanzler dann nach der Aufhebung der jüngsten großen Erfolge zu dem Schlusse kam, daß starke Armeen zu neuen Schlachten frei geworden seien. Warmherzige Anerkennung im ganzen Hause und auf den Tribünen war naturgemäß die menschenfreundlichen Bestrebungen

der Schweiz, der Niederlande, Schwedens und des Papstes in der Fürsorge für unsere Austauschgefangenen. Die erste heitere Notemische sich in die Kundgebungen, als der Kanzler die Darstellung unserer Feinde geteilte, als hätten wir heimtückisch zum Kriege gerufen, während sie in unschuldiger Friedensliebe dahinschliefen; brausende Zustimmung erfüllte das Haus, als der Kanzler feststellte, sein Reich mehr glaube die Fabel, daß England um Belgiens willen den Krieg begonnen habe. Man bedenke, dasselbe England, das sich über die Verletzung der belgischen Neutralität entrüstete, das jetzt griechische Inseln besetzt und griechisches Gebiet für Bulgarien erpressen will. Mit Recht wies der Kanzler den Vorwurf gewisser Kreise zurück, daß er seinerzeit überhaupt zu einer Verständigung mit England zu kommen suchte; denn in diesem Falle hätte sich der Krieg, den wir nicht wollten, zweifellos vermeiden lassen. Dann gab der Kanzler einen kurzen Rückblick von der Eintreffungspolitik König Eduards an bis zu den Kämpfen, die Herr Asquith anwandte, um die öffentliche Meinung des eigenen Landes irrezuführen. Vor aller Welt legte der Kanzler Verwahrung ein gegen die Unwahrhaftigkeiten und Verleumdungen, mit denen unsere Gegner uns bekämpften. Man will uns durch ungeheure Vergrößerung der Tatsachen an den Pranger stellen, aber — so schloß der Kanzler mit gehobener Stimme diesen Teil seiner Rede. — England hat die Verständigung abgelehnt und wird diese Schuld in aller Ewigkeit nicht mehr los. Große Bewegung und lebhaftes „Hört, Hört!“ löste die wichtige Mitteilung des Kanzlers aus, die er zum Belege dafür bot, wie Deutschland alles getan hatte, um England und Österreich zu einem Meinungsaustausch von Kabinett zu Kabinett zu bringen. Wir hatten rundheraus durch Herrn von Tschirsky in Wien erklären lassen, daß wir bereit seien, unsere Bundespflichten zu erfüllen, daß wir es aber ablehnten, uns durch Nichtbeachtung unserer Ratsschlüsse in einen Weltbrand ziehen zu lassen. Der Krieg wurde erst unvermeidlich durch die russische Mobilisierung. Ganz besondere Beachtung in der Rede des Kanzlers verdient die Stelle, die sich auf Polen bezieht, da sie vielleicht gewisse Ausblicke in die Folgezeit zuläßt. Sprach doch der Kanzler freimütig die Hoffnung aus, daß die heutige Befreiung der polnischen Grenze gegen Osten das von russischen Joch befreite Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen werde, in der es die Eigenart seines nationalen Lebens pflegen und entwickeln könne. Bei dieser Stelle trat die Bewegung des Hauses, in die sich vielfältiger Beifall mischte, wohl am deutlichsten zutage. Eine glänzende Gestaltung fand der inhaltreiche bedeutende Schluß der einstündigen Rede: „Wir halten den Kampf durch für ein neues von französischen Ränken, von moskowitischer Eroberungssucht und englischer Bevormundung befreites Europa!“ Ganz gegen die sonstige parlamentarische Übung folgte das Haus seinem inneren Gefühl, durch stürmisches Handklatschen seinem Dank an den Kanzler Ausdruck zu geben, und der Präsident hinderte es nicht, daß auch die Zuhörer auf den Tribünen diesem Beispiele folgten. — Der Nachtrags-Etat liegt schon morgen zur zweiten Lesung.

Kleine politische Nachrichten.

Dem „Vorwärts“ zufolge hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschlossen, den geforderten Kriegskrediten zuzustimmen.

Das Haager holbambische „Corr.-Bur.“ erklärt, daß die in der ausländischen Presse verbreitete telegraphische Meldung, eine der kriegführenden Parteien hätte um Friedensvermittlung bei der niederländischen Regierung nachgesucht, ganz unbegründet ist.

Zu Rom starb in der Nacht zum 19. d. M. der Kardinal Serafino Vanutelli im Alter von 81 Jahren.

Außer dem Pariser „Homme Enchaîné“ sind auch „Guerre Sociale“ und „Kappel“ beschlagnahmt worden, weil sie Auszüge aus Clemenceaus Artikel abgedruckt haben.

Im Londoner Ministerium kündigte, wie die „Post“ sagt, von dort erfährt, der Finanzminister Mac Kenna eine dritte Kriegsanleihe von 12 Milliarden Mark an, und zwar für die Zeit vor Ende Oktober d. J. — Mittlerweile ist die erste Kriegsanleihe bis auf 2 1/2 v. H. Disagio und die zweite bis auf 2 1/2 v. H. Disagio gegen den Emissionskurs gesunken!

Die wirtschaftlichen Kämpfe in England wollen nicht zur Ruhe kommen. In Springfield verließen die Mechaniker, Schmiede und Kesselschmiede der Lokomotivwerke die Arbeit als Protest gegen die Einstellung ungelerner Arbeiter an den Drehbänken. — Zwischen Textilarbeitern und Arbeitgeber fand in Manchester eine Konferenz wegen einer fünfprozentigen Erhöhung der Löhne statt; die Arbeitgeber erklärten nach langen Verhandlungen, die Zulage nicht bewilligen zu können.

Wie die Petersburger „Nietzsch“ meldet, hat der Vizegouverneur von Samara, Fürst Gortschakoff, die Ausweisung auch der Juden verfügt, weil sie — deutscher Abstammung seien.

Nach seiner Rückkehr aus Sibirien veröffentlichte, wie der „Frk. Ztg.“ aus Petersburg gemeldet wird, der russische Revolutionär Burzew in Petersburger Blättern eine Erklärung, daß er und seine Freunde fest entschlossen seien, für die russische Revanche gegen Deutschland zu arbeiten. — Armes Deutschland!

Die römische „Idea Nazionale“ erfährt aus Cettigne, daß dort „Fürst“ Bibboda, vermutlich auf Veranlassung König Alfons, eingetroffen ist. Sein Erscheinen sehe man in Beziehung zu der Lage in der Mirdita und der Malsia, die sich sehr verschlimmert habe, da die Malsia gegen montenegrinische Besatzungstruppen in offener Empörung stünden.

Rowno.

Am Mittwoch durchlebte die Freudentunde die deutschen Gauen und die Ortsgassen der österreichisch-ungarischen Monarchie, die eben den Geburtstag des greisen Kaisers Franz Joseph feierlich beging, daß die erstklassige russische Festung Rowno sich den deutschen Truppen unter Generaloberst von Eichhorn und dem General der Infanterie Bismann ergeben habe. Von dieser Festung aus unternahmen die Russen ihre Raubzüge nach Ostpreußen, und hierher zogen sich die Trümmer ihrer Armeen zurück, nachdem sie von Hindenburg zerschmettert waren. Die Eroberung der starken Feste, die „stürmender Hand“ geschah, ist ein glänzender Erfolg der deutschen Waffen, und wird hoffentlich dazu beitragen, daß die Verfolgung der Russen nunmehr noch gründlicher und ergebnisreicher erfolgen kann als bisher.



Aus aller Welt.

Neue russische Grenzstellungen. Aus Erzerum wird der „Agence Millit.“ gemeldet: Die Russen und armenische Banden hatten die muslimanischen Viertel von Wan in Brand gesteckt. Kürzlich, während ihres Rückzuges, steckten sie die armenischen Viertel in Brand, vergewaltigten muslimanische Frauen und junge Mädchen und machten die ganze muslimanische Bevölkerung nieder. Sie zündeten ferner das Amerikanische Institut an, töteten alle die Unglücklichen, die sich dorthin geflüchtet hatten, und begingen unerhörte Grausamkeiten gegen die Muslimanen. Die Russen führten auf ihrem Rückzuge die Amerikaner und den italienischen Konsul, der in Wan seinen Wohnsitz hat, mit sich. Sie verhafteten die Lehrerin des deutschen Waisenhauses und wollten sie und die Waisen in einer Barke fortführen, aber bei der Ankunft türkischer Truppenabteilungen ergriffen sie die Flucht. Die Lehrerin konnte zurückkehren. Kosaken hatten das deutsche Waisenhaus in Brand gesteckt.

Dampferbrand. Wie dem „Temps“ aus Alexandria gemeldet wird, hat an Bord eines im Hafen von Alexandria internierten, als gute Prise erklärten österreichischen Dampfers ein Brand stattgefunden, der wegen des herrschenden Windes trotz aller Bemühungen nicht bewältigt werden konnte. Eine Untersuchung zur Feststellung der Ursache ist eingeleitet.

Es beginnt zu regnen in England. Dr. Egtelston, Direktor der Etonschule in London, predigte am Sonntag über das Thema Pharisäer und Zöllner. Er bezeichnete England als den Pharisäer und sagte: Wir als Nation danken Gott, daß wir nicht sind wie die Deutschen. Viele empört der Gedanke, daß Deutschland nicht allein für den Krieg verantwortlich sein solle; aber auch wir tragen Verantwortung. Die Zentralmächte empfanden seit 50 Jahren, daß sie eingekreist wurden, und zwar mit Methoden, die der andern Nation nicht zu großer Ehre gereichten. Unsere nationale Begehrlichkeit hat zum Ausbruch des Krieges beigetragen.

Die „Kahelmacher“-Generäle. Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ meldet ein Privatkorrespondent aus Mailand, infolge der geringen Ergebnisse der bisherigen Operationen seien neuerdings vier italienische Generäle ihres Kommandos enthoben worden.

Furchtbarer Wirbelsturm in Texas. Wie das Reutersche Bureau aus Neuport meldet, wurde Texas von einem großen Wirbelsturm heimgesucht. In Dallas kamen etwa hundert Personen ums Leben und die Baumwollpflanzungen wurden stark beschädigt. In Galvestone wurden vierzehn Personen getötet und 500 Häuser zerstört.

Geschichtsalender.

Sonnabend, 21. August. 1635. Lope de Vega, spanischer Dichter, † Madrid. — 1838. Adalbert von Chamisso, Dichter, † Berlin. — 1852. Viktor Bünker, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, †. — 1872. David Kalisch, Humorist, Begründer des „Klabberadach“, † Berlin. — 1893. Joseph Bachem, Berliner des „Königlichen Volkszeitung“, †. — 1905. Heinrich Balthaupt, Dichter und Dramaturg, † Bremen. — 1914. Sieg aller deutschen Stämme bei Reh unter Kronprinz Rupprecht.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 19. August 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Angres und Souchez führte der Gegner gestern abend einen während des ganzen Tages durch Artilleriefire vorbereiteten Angriff durch. Er drang stellenweise in unsere vordersten Gräben ein und hält in der Mitte des Angriffsabschnitts einen Teil noch besetzt, ist auf der übrigen Front aber bereits geworfen.

In den Vogesen erneuerte der Feind gestern seine Angriffe nördlich von Münster gegen unsere Stellungen auf Ringelstein und Schrahmäule. Nach vorübergehendem Vordringen bis in einzelne unserer Gräben auf dem Ringelstein ist der Gegner dort überall zurückgeschlagen, am Schrahmäule ist der Kampf noch im Gange.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei der Einnahme von Rowo wurden noch 30 Offiziere und 2000 Mann gefangen genommen.

Unter dem Druck der Fortnahme von Rowo räumten die Russen ihre Stellungen gegenüber Kalwarja-Suwalki; unsere Truppen folgen.

Weiter südlich erstritten deutsche Kräfte den Narew-Übergang westlich Tylocin und nahmen dabei 800 Russen gefangen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz machte Fortschritte in östlicher Richtung. Nördlich Bielsk wurde die Bahn Bialystok-Brest-Litowsk erreicht. 2000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

Im Nordostabschnitt von Nowo-Georgiewsk überwand unsere Truppen den Wkra-Abschnitt, zwei Forts der Nordfront wurden erstürmt. Ueber 1000 Gefangene und 125 Geschütze fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der linke Flügel trieb den Feind kämpfend vor sich her und erreichte abends die Gegend westlich und südwestlich von Mielezycze.

Der rechte Flügel, über den Bug bei Mielnik vordringend, warf den Gegner aus seinen starken Stellungen nördlich des Abschnitts und ist im weiteren Vorgehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Auch hier wurde zwischen Niemirów und Janów der Bug-Übergang von den verbündeten Truppen erzwungen.

Vor Brest-Litowsk drangen deutsche Truppen bei Rokosno (südöstlich von Janów) in die Vorstellungen der Festung ein. Westlich von Wlodawa folgen unsere Truppen dem geschlagenen Feinde. Unter dem Druck unseres Vorgehens hat der Gegner das Ostufer des Bug auch unterhalb und oberhalb von Wlodawa geräumt; er wird verfolgt.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Die Festung Nowo-Georgiewsk gefallen!

Großes Hauptquartier, 20. August.

(W. L. B. Amtlich.) Die Festung Nowo-Georgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen. Die gesamte Besatzung, davon gestern im Endkampf allein über 20000 Mann und vorläufig unüberschaubares Kriegsmaterial fielen in unsere Hände. Se. Majestät der Kaiser hat sich nach Nowo-Georgiewsk begeben, um dem Führer des Angriffs, General v. Beseler, und den Angriffstruppen seinen wie des Vaterlandes Dank auszusprechen.

Oberste Heeresleitung.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Eberstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(25)

„Es ist das Evangelium unserer Zeit, die mit dem morchen Gefühlsplunder vergangener Generationen aufräumte. Egoismus? Bah, er ist weder die schlechteste, noch die dümmste Eigenschaft, die der Mensch haben kann. Wer ist es denn nicht?“

Sie sah ihn leidenschaftlich bewegt an.

„Diejenigen, die noch selbstlos sein können. Diejenigen, die noch andere Ideale in sich tragen, als ihren Vorteil und ihre Bequemlichkeit. Meine Mutter zum Beispiel, von der Du so geringschätzig sprichst — Peter Vott —“

Einwas Drohendes flammte ihm zum ersten Male aus den geliebten Augen entgegen. Aber er war zu sehr in die Sache verdammt, die er schon längst hatte zur Sprache bringen wollen, um es zu sehen.

„Das glaubst Du in Deiner blinden Liebe, mein Kind. In Wahrheit sind gerade diese beiden recht wohl auf ihren Vorteil bedacht gewesen. Oder war es etwa selbstlos von Deinen Eltern, ihr Vermögen ängstlich für sich zu behalten und diesen geliebten Vott zum Verwalter und Testamentsvollstrecker zu machen? Hast Du Dich nie gefragt, ob Du nicht auch ein Recht darauf hättest? Sogar um den Willkürteil haben Sie Euch gebracht. Ich muß sagen, daß ich es schmachlich finde. Als mir Peter Vott damals die Testamentsabschrift zeigte, habe ich natürlich auch mit meiner Meinung nicht hinter dem Berge gehalten, und da man Euch offenbar überlistete, hatte ich nicht übel Lust, das Testament anzugreifen. Leider haben Dein Vater und dieser Vott — gerissene Juristen — die Sache so fein gemacht, daß man nicht an kann dagegen. Und da redest Du von Selbstlosigkeit! Mach Dich nicht lächerlich, Kind. Wäre Mama das, sie würde mir jetzt, wo ich doppelt leicht arbeiten würde, wenn ich ein Stück eigenes Geld in Händen hätte, von selbst entgegengekommen sein. — So aber —“

Assunta war aufgesprungen. Ihr Blick bohrte sich förmlich in den ihres Mannes.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 19. Aug. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart 19. Aug. 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die unter den Befehlen des Erzherzogs Josef Ferdinand und des Generals von Roeder stehenden österreichisch-ungarischen Kräfte kämpften sich nördlich von Janow und Konstantynow den Übergang über den Bug. Niemirów und andere Orte des Nordufers wurden gestürmt, der Feind ist geworfen, die weitere Verfolgung im Gange.

Die Einschließungstruppen von Brest-Litowsk, in deren Mitte sich die Divisionen des Feldmarschalleutnants v. Arz befinden, entrißen dem Gegner einige Vorfeldstellungen.

Bei Wladimir-Wolnoki und in Ostgalizien nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen unsere Tiroler Werke setzte die italienische schwere Artillerie ihr Feuer auch während des gestrigen Tages und heute noch fort. Ein Angriff von zwei feindlichen Bataillonen auf unsere Vorfeldstellungen am Plateau von Folgaria wurde abgewiesen. Die heftigen Kämpfe im nördlichen Abschnitt der Küstenländischen Front dauern fort. Ein starker Angriff gegen den Prizli oth scheiterte, wie alle früheren. Gegen den Südtail des Tolmeiner Brückenkopfes griffen die Italiener nachmittags und abends sechsmal vergeblich an. Auch nachtsüber wurde erbittert gekämpft. Nach wie vor ist der Brückenkopf fest in unserer Hand. Mindestens 800 unbesetzte italienische Leichen liegen vor unseren Gräben. Im Görzischen hält das gewohnte Geschützfeuer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 18. August.

An der Dardanellen-Front wiesen wir am 17. August vormittags den Angriffsversuch einer feindlichen Kompanie am Ufer von Anaforta zurück und machten einige Gefangene. Im Abschnitt von Ari-Burnu herrschte Ruhe. Bei Sedd-ul-Bahr dauerten Geschützfeuer mit Unterbrechungen und Bombenwerfen fort. Unsere Erkundungsabteilung, welche in den Trichter vordrang, der durch eine von uns nahe beim Feinde gesprengte Mine gebildet worden war, nahm ein Maschinengewehr weg. — Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Unser U-Boot-Krieg.

Belfast, 18. August. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Das Fischfahrzeugs „George“ ist versenkt worden; die Besatzung ist gerettet.

London, 18. August. „Lloyds“ melden, daß die norwegischen Dampfer „Mineral“ (649 Tonnen), mit Eisenerz (also Bannware!) von Narvik nach Newcastle unterwegs, und „Romulus“ (820 Tonnen), mit Grubenholz — also Bannware! — von Halmstad in Schweden nach West-Hartlepool bestimmt, versenkt und die Besatzungen gerettet worden sind.

Kristiania, 18. August. „Verdens Gang“ meldet aus Bergen, daß der Dampfer „Haakon VII.“ der Nordensfeldischen Dampfschiffsgesellschaft, der gestern nachmittag von Bergen seine gewöhnliche Reise nach England antrat, abends in Belleröf zwischen Haugefjord und Bergen eingetroffen ist, wo er die Mannschaft des norwegischen Dampfers „Minerva“ landete, der von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden war. Das gleiche U-Boot beschlagnahmte auf dem „Haakon VII.“ Briefe und Wertsendungen und ließ die übrige Post über Bord werfen. „Norges Handels- og Søfartstidende“ erklärt dieser Meldung gegenüber: Der in Grund gebohrte Dampfer hieß nicht „Minerva“, sondern „Mineral“; die Torpedierung fand elf Seemeilen südwestlich von Marstenen statt. — Dazu teilt ferner die norwegische Postdirektion unterm 18. d. M. mit: „Das deutsche Untersee-

boot, das gestern den Dampfer „Haakon VII.“ auf Fahrt nach England anhielt, befahl ihm, alle Druck- und Paletten nach England, Frankreich, Italien und deutschfeindlichen Kolonien über Bord zu werfen. Briefpost und Wertpost wurde an Bord des Unterseebootes genommen. Außer der norwegischen Post führte das Dampfer sieben Säcke Briefpost von Danemark nach London mit.“

London, 19. August. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der Fischdampfer „George“ ist versenkt worden; die Besatzung ist gerettet.

London, 19. August. „Lloyds“ melden: Der Dampfer „Sonny“ und der spanische Dampfer „Sonny“ sind versenkt worden; die Besatzungen sind gerettet.

+ Lebhaftes Geschehen gegen Montenegro. Der Pariser „Temps“ meldet aus Cetinje vom 18. August, daß die österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Tagen eine lebhaftere Tätigkeit auf der ganzen montenegrinischen Front entwickelt hätten, hauptsächlich bei Grahovo und Gajdo an der Grenze der Herzegovina an den Bocche di Cattaro, wo lebhaftere Artilleriekämpfe und einige Infanteriegefechte geliefert worden seien. Die österreichisch-ungarischen Flugzeuge überfliegen beständig die montenegrinischen Stellungen.

Lokales und Provinzielles.

■ Sämtliches Brotgetreide, Getreide und alle Oelfrüchte sind beschlagnahmt. Jeder, der auch nur eine kleine Menge dieser Erzeugnisse verhandelt, macht sich strafbar!

★ Herborn, 20. August. Wir machen auch an dieser Stelle besonders darauf aufmerksam, daß bei dem kommenden Montag, den 23. ds. Mts. hier abgehalten wird ein Vieh- und Krammarkt der Viehmarkt vom Rindvieh Landrat aus feuchtpollzeilichen Gründen unterbunden worden ist, also nur der Krammarkt abgehalten werden wird.

— Beförderung. Der Kriegsfreiwillige August Friedrich Aldermann, ein Neffe des Herrn Kaufmann Friedrich Vahr dahier, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz zum Leutnant befördert. Wir gratulieren.

— Auszeichnung. Herr Mittelschullehrer Dr. h. c. von hier, Offiziersstellvertreter auf dem westlichen Kriegsschauplatz, hat die heftigste Tapferkeitsmedaille erhalten.

— Pflanz keinen Gaf in die jugendlichen Herzen! Das bayerische Kultusministerium nimmt Anstoß an einem Erlaß an die Lehranstalten darauf hinzuwirken, daß der Ansitz, unsere Gegner zu beschimpfen, entgegengeordnet wird. Die deutsche Jugend, so heißt es in dem Schreiben, soll, ohne zu Haß und Feindschaft angeleitet zu werden, sich erheben und erbauen an den ehrenvollen Taten des deutschen Volkes. Das ist ein ausgezeichnete und nachahmenswerte Erlaß.

— Billige Butter. Aus Friedberg wird berichtet, daß in den Nachbardörfern die beste Landbutter zu Preisen von 1,40 Mark das Pfund zu kaufen ist. Dieser märchenhaft billige Preis nicht eine Folge der durch die Festsetzung von Milchhöchstpreisen künstlich herbeigeführten Milchknappheit ist, daß man die Milch in großen Mengen verbutterte und die Butter nun billig abgibt?

— Ueber den Umfang der derzeitigen Arbeitsleistung der Reichspost ergibt eine beim Reichspostamt vorgenommene Zählung, daß einschließlich des Fernverkehrs nach dem Felde gegenwärtig im Reichs-Postgebiet täglich 25,8 Millionen Briefsendungen und 17 Millionen Telegramms geliefert werden. Im letzten Friedensjahre 1913 betrug die Tagesauslieferung im Reichs-Postgebiet 17 Millionen Briefsendungen und 17 Millionen Telegramms. Die jetzige Tagesauslieferung beträgt daher gegen 1913 um 8,8 Millionen Sendungen oder d. h. 52 Prozent, während die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Briefverkehr sonst nur 7 bis 8 Prozent, für zwei Jahre also 15 Prozent beträgt. Der gesamte Feldpostverkehr

„Du — Du hast wirklich meines Vaters Testament anzuweisen wollen? Hast Du das Onkel Peter ins Gesicht gesagt?“

„Natürlich. Wir sind ganz ordentlich dabei übereingekommen, denn natürlich nimmt er denselben verdrehten Standpunkt ein, wie Dein Vater.“

„Also darum schlug er all meine Einladungen aus!“ murmelte Assunta tonlos. „Dahin kommt er immer nur, wenn Du nicht zu Hause bist.“

„Vermutlich. Von mir aus brauchte er gar nicht zu kommen. Und weil wir schon dabei sind: „Du hast Mama heute für die Sonntag-Nachmittage eingeladen. Liebes Kind, das paßt mir nicht. Ich will keine fremden Leute in meinem Hause, wenn ich daheim bin.“

Einwas wie Haß bligte in Assuntas Augen auf. Sie hatte diesen Mann bis heute vergöttert, jetzt war ihr auf einmal, als sanken Schleier von ihrem Götterbild, und was blieb, — war eine häßliche Frage. Ganz deutlich fühlte sie, daß er ihre Mutter und Peter Vott anders behandeln würde, wenn ein Teil des Geldes, welches sie in Händen hatten, auf sie übergegangen wäre.

Diese Erkenntnis erfüllte sie mit namenloser Verachtung. Um Geld — wie gemein. Hatte er immer so gedacht? Vielleicht schon vor der Vermählung gerechnet. Daß die Fabrizius Geld hatten, war ja bekannt.

Ein bitterer Geschmack legte sich auf ihre Zunge und Gaumen. Und ihre Mutter nannte er eine Fremde. Diese Mutter. Die keinen Tag vorübergehen ließ, ohne ihm irgend eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Die ersten Söhne, die ersten Erben, heute einen Fisch, morgen Wildbret — jeden Morgen kam Barbe mit etwas dergleichen.

„Die gnädige Frau lassen schön grüßen und da wäre was für den Herrn Direktor.“

Und dann ließ Barbe aus eigener Initiative nebenbei durchblicken, wie Mama an sich selber spare, ja kramere. Der Arzt hatte ihr Wein verordnet zur Stärkung, aber Gott bewahre. Woher denn? Na ja, für Fräulein Evas Anstaltung ginge auch ein hübscher Wagen auf. Jeder Wunsch, den sie selbst aus Sparsamkeit sich verjage, den müsse ihr natürlich partout die gnädige Frau erfüllen — nicht gemüht könne sie sich im Geben. Aber so war sie schon immer, Fräulein Assunta — Barbe verabschiedete meistens im Geleise, daß „das

Rind“ sich inzwischen verheiratet hatte — wisse es ja schon. Solange der alte Herr noch lebte, durfte sie nicht. Jetzt aber — Du lieber Gott, kein Wunder, daß sie kaum aufkam, trotzdem eine Person weniger sei. Onkel Peter hatte schon so paarmal Bemerkungen gemacht, aber die Mama hörte nicht auf ihn — ja, ja, sie sei viel zu gut für diese schlechte Welt und sie, Barbe, wäre mir neugierig, ob man ihr all diese Dinge denn auch einmal danken würde?

„Al“ das zog blitzschnell an Assuntas Geist vorbei.

O ja — „man“ dankte es der armen Mama. Und wenn Barbe das wußte. Eine tiefe, an Verzweiflung grenzende Scham überkam die junge Frau. In diesem Augenblick hatte sie Ferry und hatte keinen anderen Wunsch, als von ihm fortzugehen, zurück zu Mama, in der sie sich nicht gekränkt und mißachtet fühlte. Tausend Kleinigkeiten flüchteten ihr ein, auf die sie bis dahin nicht geachtet hatte. O — wußte sie es: er hatte die Ihren nie gemocht. Ingleich und sie schmerzlicher Schreden. Ihr süßes, strahlendes Gesicht — wohin war es mit einem Mal gekommen?

Vorüber — vorüber für immer.

Sie ließ den Kopf auf die Tischkante stützen und brach in wildes Schluchzen aus. Ihr ganzer Leib bebte und wurde geschüttelt von einem Schmerz ohne Gleichen.

Lanzendorf stand neben ihr und blickte verständnislos auf sie nieder. Erst war er ärgerlich, dann fiel ihm ihr Zustand ein und er machte sich Vorwürfe, daß er die Sache nicht in anderer Form vorgebracht hatte. Er kannte doch ihre Empfindlichkeit in Gemütsdingen —

Er beugte sich zu ihr und küßte ihr Haar. Selbst in diesem Moment entzückte ihn der gleichende Schimmer derselben, der so pikant abstach von der perlmutterartigen Weiße des Rasens und er vergaß darüber, bemerkt, daß sie weinte.

„Aber Kind, Kind,“ murmelte er, mit dem Verlangen kämpfend, sie folgte in seine Arme zu reihen und jedes weitere Wort mit seinen Lippen zu ersticken.

„Wer wird denn so sentimental sein? Ich wollte Dir doch nicht weh tun — nein, gewiß nicht.“

Fortsetzung folgt.

von dem Felde sowie innerhalb des Reichs-Postgebietes (Bayern und Preußen) umfasst jetzt im Reichs-Postgebiet (Bayern und Preußen) also nicht mit einbegriffen) täglich 16,4 Mill. Briefe, mithin annähernd so viel, als im Jahre 1913. Bei der Bewertung dieser bedeutenden Leistungen ist außer Betracht gelassen worden, daß dem heimischen Postdienst durch den Krieg 2/3 der Beamten und fast die Hälfte aller Unterbeamten, d. h. weit über 80 000 Mann, entzogen sind, und daß die Reichspost dafür mit nicht bezahlten Ausführlern arbeiten muß, die erklärlicherweise nicht wecheln und deren technische Gewandtheit der des Berufsbeamten nachsteht.

Jungmänner - Handwerker - Abteilungen.
Die den Kriegsbefähigten Mannschaften Beschäftigung und Lohn zu verschaffen, werden bei den Kriegsbefähigten Jungmänner - Handwerker - Abteilungen gebildet. Es handelt sich keineswegs nur um gelehrte Schuhmacher und Schneider, sondern die Art des vielseitigen Betriebes ermöglicht es, auch den in ihrem ursprünglichen Berufe nicht mehr zu leistenden Handwerkern durch Umlernen eine dauernde Beschäftigung im Frieden zu sichern. Kriegsbefähigte Handwerker, werden, sobald sie von der Truppe entlassen, als Rentenempfänger sind, Zivilhandwerker. Sie erhalten die Militärrente einen ihren Leistungen entsprechenden Lohn. Eine Kürzung der Militärrente ist nicht beabsichtigt. Für ihre Wohnung müssen sie selbst sorgen.

Ueber die Einziehung der Fünfundzwanzigpfennigstücke.
Im Publikum, besonders in den Kreisen der jüngeren Bevölkerung, vielfach irrige Meinungen, die geeignet sind, zu unliebsamen Auseinandersetzungen im geschäftlichen Verkehr zu führen. So ist u. a. die Ansicht vertreten, daß man sich der im Umlauf befindlichen Fünfundzwanzigpfennigstücke so schnell wie irgend möglich wieder entledigen solle, um selber nicht damit sitzen zu bleiben und Schaden zu erleiden, da diese Geldstücke „außer Kurs“ gesetzt würden. Es mag vor einem eventuellen Verlust, der eintreift, wenn die Geldstücke „eingezogen“ werden, das bereits an verschiedenen Stellen dazu geführt, daß Verkäufer die ihnen bei Bezahlung der Waren übergebenen Fünfundzwanzigpfennigstücke zurückzuweisen mit dem Bemerkten, diese Geldstücke seien nicht mehr gültig, es habe ja schon in der Zeitung gestanden. Diese Ansicht ist durchaus unrichtig. Es besteht allerdings — und dies haben die Wälder gebracht — die Absicht, die Fünfundzwanzigpfennigstücke als Münzsorte ganz einzuziehen und die im Verkehr befindlichen allmählich einzuziehen. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß nun diese Münzsorte ihren Wert verliert und als Zahlungsmittel ungültig wird. Die Einziehung bestimmter Münzsorten geschieht übrigens nach und nach durch die staatlichen Kassen, und erst, wenn anzunehmen ist, daß sich überhaupt von der zur Einziehung bestimmten Münzsorte kein Stück mehr im Umlauf befindet, erfolgt eine amtliche Bekanntmachung, in der auch erst ein — übrigens nicht langfristiger — Termin angegeben wird, bis zu dem in etwa noch im Verkehr befindlichen Geldstücke an den staatlichen Kassen umgetauscht bzw. eingewechselt sein müssen. Dieser ist aber weder die eine noch die andere Bekanntmachung erfolgt und jedermann verpflichtet, ein ihm in Zahlung gegebenes Fünfundzwanzigpfennigstück anstandslos anzunehmen, worauf besonders die Marktleute und kleinen Händler hiermit besonders aufmerksam gemacht seien.

Frankfurt a. M., 19. August. Auf dem Hauptbahnhof wurde heute vormittag ein Postunterbeamter bei dem Zusammenstoß zweier Postkarrn auf die Gleise des Bahnsteigs 6 geschleudert und dabei von einem einfahrenden Zug lebensgefährlich verletzt.

Aischaffenburg, 19. August. (Die Sprache wieder gefunden.) Im hiesigen Luisenpark-Lazarett befindet sich der Unteroffizier Wig, der am 9. August durch eine Granate verschüttet worden war. Als gestern die Königin Maria Theresia von Bayern dem Lazarett einen Besuch abstattete und dabei jeden Verwundeten besuchte, geriet der Unteroffizier in solche freudige Aufregung, daß sich bei ihm plötzlich das Sprachvermögen wieder in vollem Umfange zeigte. Der eigenartige Vorfall erregte natürlich großes Interesse, nicht minder aber auch große Freude.

Schlüchtern, 19. August. (Immer das alte Lied.) In Vollmerz benutzte eine Frau, Mutter von neun Kindern, Petroleum zum Herdfeuern. Die Kanne explodierte, wobei die Kleider der Frau in Brand gerieten. Die Witwe herbeikam, war die Unglückliche bei lebendigem Leibe verbrannt.

Vom Distelrasen, 19. August. Beim Neubau des Stellwerks des Bronzener Bahnhofs stürzte der Maurer Gerhart vom Dach ab. Er erlag nach kurzer Zeit den schweren beim Sturz erlittenen Verletzungen.

Alsfeld, 19. August. Im nahen Schwabenrod starb im Alter von 89 Jahren die Witwe Elise Albach. Sie hat das letzte Glück gehabt, 11 Urenkel, 67 direkte Nachkommen, und zwar 10 Kinder, 27 Enkel, 30 Urenkel und 4 Urenkel.

Rüsselsheim, 19. August. In den Opelwerken kam eine Blechmaschine einem jungen Spengler die vier Finger der linken Hand ab.

Aus dem Reich.

Prinz Joachim von Preußen Ehrenbürger von Bremen. Das Bremer „Dampfbote“ meldet: Magistrat und Stadträte haben einstimmig beschlossen, dem Prinzen Joachim von Preußen das Ehrenbürgerrecht der Stadt Bremen zu verleihen.

Anlässlich des Falles von Rowno hat Kaiser Wilhelm an den Generalfeldmarschall von Hindenburg, an den Generalobersten von Eichhorn und an den General der Infanterie Vilmann Telegramme geschickt, in denen er ihnen und den ihnen unterstellten Truppen seinen Dank und seine Anerkennung für die geleistete Großtat ausdrückt. Gleichzeitig verlieh er dem Generalobersten von Eichhorn den Orden Pour le mérite und dem General Vilmann das Ehrenkreuz zum Orden Pour le mérite.

Eine Kriegslieferung des Reichskanzlers. Für das Kriegshandwerkerheim „Hohenzollernstraße“, das die Pfeil-

fergen anstatten in Magdeburg - Tröckau errichten lassen werden, hat der Reichskanzler von Bethmann Hollweg aus seinen Privatmitteln eine Baubehilfe von 30 000 M. überwiesen lassen. — Die Bausumme ist mit Einschluß dieser Stiftung vollst. gedeckt, es ist nur noch ein Betrag von etwa 30 000 M. für die innere Ausstattung und die Einrichtung aufzubringen.

Der Privat-Paket- und Frachtfußgüterverkehr an die Angehörigen der deutschen Südarmer ist wieder freigegeben worden. Bei Zweifeln über die Zugehörigkeit der Truppenteile wird vorherige Anfrage bei dem nächsten Paketdepot mittels der bei den Postanstalten erhältlichen grünen Karten empfohlen. (W. T. B.)

Unwetter im Redartal. Schwere Gewitter mit Hagelschlägen, die an vielen Orten den Tabakpflanzungen großen Schaden zufügten, sind, wie dem „B. T.“ gemeldet wird, im Redartal niedergegangen. Die Tabakpflanze ist an vielen Stellen völlig vernichtet. Der Hagel schlug in die Heidelberger Bergbahn und in den Aussichtsturm des Turmbergs in Durlach ein und betrafte fünf Personen. Ein Soldat und ein Mädchen sind schwer verletzt.

Ein Begräbnis.

Kriegsbrief aus dem Westen.
(Veröffentlichung vom Ober-Kommando in den Marken gestattet.)
(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Schweigen und Sonne liegt in den Straßen. Einige Soldaten trotten über das durchglühende Pflaster, das stumpf glänzend den Sonnenschein widerspiegelt und das Auge blendet. Die Geschäfte sind geschlossen oder durch Vorhänge vor dem grellen Licht geschützt. Vorfüßige Kinder wälzen sich unter dem Schatten eines riesigen Baumes, der in seiner Dürftigkeit sich dem Elend der Straße, durch die ich gehe, anschmiegt. Ein unerträglicher Gestank liegt sich atembeklemmend auf die Brust und schwächt die Kopfnerven. Stundenlang hat man diesen furchterlichen Geruch in der Nase. Ein trauriger Gaul schleicht durch die Helle, hinter sich einen schmutzigen, zweirädrigen Wagen herziehend. Der Kopf des Pferdes mit den verzottelten und verdreckten Haaren hängt bis auf das Pflaster. Auf dem Marktplatz sitzen ein paar alte Frauen unter riesigen, grellfarbigen Schirmen und schlafen. Ihr armseliger Kram, aus ein paar Körben Grünzeug bestehend, ist well und verrotten. Kein Käufer läßt sich blicken. Der deutsche Wachtposten wandelt schweißüberströmt eisernen Schrittes vor dem Rathause, in dem sich die Kommandantur befindet, auf und ab.

Überall Schweigen, Schmutz und brütende Glut. Da schreit in diese heiße, steinerne Dürre posaunenartig ein ernstes Lied. Es ist das Lied, das den Tod begleitet, der Chopinsche Trauermarsch. Er dringt durch alle Gassen, durch alle Häuser und durch alle Fenster. Und Angst und Reue vor dem Unvermeidlichen, vor dem noch nicht Gehörten, öffnen Türen und Fenster. Hitze und Scham sind vergessen. Weiber stürzen heraus in Nachschade und Unterrod, mit ungekämmten Haaren. Greife in braunen oder ausgebleichten blauen Manchesterhosen, sonst nur mit dem Hemd bekleidet und barfuß, stellen sich auf den Bürgersteig. Kinder drängeln sich. Die deutsche Wache stürzt heraus. Ein Feldwebel erteilt Befehle, im nächsten Augenblick sieht man eine einzige graue, gerade Soldatenlinie.

Langsam den Berg herauf kommt eine endlose, graue Menschenwelle, die dem Marktplatz zusteuert. Die Instrumente der vorangehenden Musiker gliedern wie gleiches Gold in der Sonne. Nichts sieht man als die Helmspitzen, die über die Köpfe in die Luft ragen. Jetzt braust uns die Musik in die Ohren. Staunen löst sich von den Zügen der Zuschauer. Nun erst erkennen sie, daß es ein Trauerzug ist, der da vorbeiwandelt, und daß ein deutscher Offizier zu Grabe getragen wird. Vier schwere, glänzende Pferde ziehen den einfachen offenen Leichenwagen. Hinter dem Wagen geht ein Grauschimmel, das Lieblingspferd des Verstorbenen. Eine Abteilung Soldaten mit geschultertem Gewehr folgt. Man sieht viele hohe Offiziere. Die Wache tritt ins Gewehr, als wolle sie die Majestät des Todes grüßen. Ein Raunen und Flüstern geht durch die gaffende Menge. Und Tränen lösen sich.

Der Feldprediger hat seine Predigt beendet. Tausende entblößte Köpfe senken sich in der Sonnenglut zu stillem Gebet. Eine Salve von Gewehr- und Bajonettgeschüssen peitscht die Luft. Der Sarg verschwindet in dem Erdloch. Die ersten Spaten gelben Sandes fallen auf ihn. Dann treten sie heran, und jeder will dem toten Kameraden noch einmal die letzte Ehre antun. Der Rand des Grabes füllt sich mit grünen, selbstgemachten Kränzen, mit dunkelroten Rosen und roten Nelken, die wie große Blutstropfen aus dem Grün des Laubes herausschauen. Da ist manches Auge, das sich näßt. Der da unten mit Sand bedeckte war vor einigen Tagen noch ein fröhlicher Gefell. Jetzt liegt er steif und starr zwischen den engen Breiten, sieht und hört nichts mehr. Vor allem, was um ihn her vorgeht. „Heute dir, morgen mir!“ Ah bah, ganz gleichgültig! Die Zähne aufeinander gebissen und nicht nach vorn und rückwärts geschaut. Einmal muß es ja doch sein! — Soldatentod — Heldentod!

Immer neue kommen und werfen drei Hände Sand in die Grube. Eine Gruppe Soldaten kniet abseits, betet noch einmal mit gefalteten Händen und weit nach vorn gebeugtem Oberkörper, den Kopf tief bis auf die Brust gesenkt.

Vor dem Kirchhofe haben die Musiker Aufstellung genommen. Mit ihnen verlassen viele Hunderte die feierliche Stätte. Sie gehen in flotten Marsch den Berg hinunter und machen auf dem Marktplatz halt. Die Musiker stellen sich um das Denkmal in der Mitte des Platzes, rund herum verteilen sich die Massen von Feldgrauen. Einen Augenblick herrscht Ruhe. Dann hebt der Kapellmeister den Arm. Da schmettert, prallt, faust und braust es heraus. Eben standen sie noch teilnahmslos, zusammengekauert, ermüdet und durchgeschwitzt, traurig, jeder mit ernstem Gedanken vor sich hinbrütend. Da geht ihnen das Lied in die Ohren. Nun richten sie sich auf, die Köpfe heben sich, die Brust dehnt sich, die Gestalten werden größer, die Augen weiten sich, die Helme fliegen von den Köpfen, und dann hallt es wie eine einzige, gewaltige, donnernde Stimme hinauf, über Dächer und Kirche hinweg, in die blaßblaue stämmende Luft: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Das Lied, das sie alle kennen. Das Lied, das ihnen Heimat und Vaterland ist. Das Lied, für das sie leben, streiten und sterben. Das Lied, das ihr Herz blut selber ist.

Lebende und Tote vereint das Lied. Jage und Mutlose richtet es auf, Gläubige und Kraftvolle erhebt es. Durch alle Siege hat es geführt. Es klang von den Lippen der Vorwärtstürmenden, und es kam aus dem Munde der müden, aber stierlich Heimkehrenden. Es wim-

mete aus den Kehlen der Verwundeten und es stand auf dem blassen Munde der lächelnd Sterbenden. Wir schien, als schwänge der tote Oberst, den wir eben begruben, selbst den Lasthof, und als lägen tausend und aber tausend Unsichtbare das Lied, als entquellte es dem Munde der selig Gefallenen, die mitten in den Reihen standen. Tausend Töne formten sich zu einem Ton, wie wenn ein gewaltiger Mund ihn fänge, alles umbrausend, alles begeistern. Wie jauchzendes Weinen strömt es nach oben. Wie ein urgewaltiger Riese, der kniet, das Haupt in den Sand gedrückt, und stöhnend vor Wonne und Wunder seine selbsterdachten Gebete mit Sturmesstimme zur Sonne emporstiebt, so wurde das Lied hinausgeschleudert als das Einzige, das Gewaltigste, das Erhabenste, das Menschen haben. Das Lied, das sie aneinander fesselt, das sie umschlungen hält, das sie vereint zu einem Ungeheuren, Unstetbaren, zu einem Juchzenden, unwiderstehlichen Willen, der Tod oder Sieg heißt.

Das Lied verflang. Brausend ging es dahin, wie es gekommen. Die entströmte Kraft überquollte Herzen, der festwurzelnde Glaube der Unbesiegbare, die alles überflutende Liebe zur Heimat und Vaterland, und die nimmermehr schwindende Hoffnung auf den endgültigen Triumph unserer Waffen, das alles klang mit dem Lied aus. Für jeden aber, der zu lesen wußte, wurden die Schallwellen der letzten vier Worte sichtbar. Festgefaßt in der gläsernen Atmosphäre stand es in riesigen Buchstaben, wie frohe Verkündigung: „Ueber alles in der Welt!“ B. R.

Vermischtes.

Das „unterirdische Lemberg“. Die Zustände während der russischen Invasion in Lemberg schildert in interessanter Weise der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Journals“. Er schreibt: An die Oberfläche gelangten die vollkommensten Subjekte des Böbels; Freibeuter aller Art kamen aus Rußland herüber; Petersburger galante Damen tummelten sich auf Lembergs Straßen; der Abschaum des russischen Beamtentums und der berüchtigten Dzhana waren die eigentlichen Gebieter im Lande. Gleichwie während der russischen Revolution entstand während des Lemberger Russenregimes unter der Oberfläche des äußerlich geordneten, geliebten Lebens eine illegale Gemeinschaft, welche, da die Gauner und Verkommenen an der Oberfläche schwammen, sich aus den edelsten, ehrbarsten und besten Elementen zusammensetzte. Dieses illegale unterirdische Lemberg umfaßte tausende Personen, welche Monate hindurch in Angst vor Entdeckung sich in Kellern, auf Dachböden, in verfallenen Hütten, Ställen, auf Friedhöfen und in Gebüschen versteckten. Einen Großteil in diesen Ausgestoßenen stellten die österreichisch-ungarischen und deutschen Gefangenen, denen es auf dem in Rußland nicht ungewöhnlichen Wege der Befreiung oder auf andere Weise dank der aufopferungsvollen Unternehmung der zurückgebliebenen Zivilbewohner, welche sozusagen mit ihrem Kopfe spielten, gelungen war, aus der russischen Gefangenschaft zu entkommen. Außer diesen Illegalen — mancher war Träger eines hocharistokratischen Namens — befanden sich unter diesen Höhlen- und Kellerbewohnern viele Lemberger Intellektuelle, welche auf Grund sinnloser Beschuldigungen der Dzhana verhaftet wurden und dann nach glücklicher Entweichung im unterirdischen Lemberg untertauchten. Verschiedentlich waren die Methoden, sich aus den Fängen der russischen Bedrücker zu befreien. Außer dem gangbarsten Wege der Befreiung der Gefangniswache war die kühnste Art, auf Grund eines dem russischen Gefängnisfeldscher erwiesenen „Liebesbeweises“ als angeblich Totkranker ins Spital zu gelangen. Von da ging ein Entweichen viel leichter. Entweder „starb“ man unter der Hand und wurde der Totenkammer überantwortet, oder man nahm den Namen eines wirklich im Spital Verstorbenen an und war — frei. Ich selbst sprach zwei Herren, welche frohlich spazieren gehen und sich trotzdem zufolge der russisch-amtlichen Angaben längst im Jenseits befinden.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 19. Aug. Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ wütete gestern nachmittag längs der ganzen Front ein äußerst heftiger Artilleriekampf.

Lyon, 19. Aug. (W.T.B.) Der „Nouveliste“ berichtet aus Paris: Auf eine Anfrage des Kammerausschusses für öffentliche Arbeiten über den Zustand des rollenden Materials der Eisenbahnen erklärte der Minister Sembat, daß die Abnutzung des rollenden Materials in Kriegzeiten bedeutend größer sei, als in Friedenszeiten. Außerdem seien den Deutschen große Mengen rollenden Materials in die Hände gefallen. Die Herstellung neuen Materials, besonders Lokomotiven, sei seit Kriegsausbruch beinahe gänzlich eingestellt worden. Die Staatsbahn habe Bestellungen nach dem Auslande gegeben, was den Privatgesellschaften aus finanziellen Gründen gegenwärtig unmöglich sei. Nach dem Kriege werde eine wirkliche Krise bezüglich des rollenden Materials ausbrechen, wenn man nicht schnell große Waggonfabriken bauen könne. Da aber nach dem Kriege die Waggonfabriken ganz desorganisiert seien, sei es das beste Mittel zur Vermeidung einer Krise, von Deutschland bei Friedensschluß die Abtretung großer Mengen rollenden Materials zu fordern. (!)

Paris, 19. August. (W.T.B.) „Petit Parisien“ meldet aus Le Havre: König Albert ernannte den bisherigen zweiten Generalstabschef Generalmajor Bielemans, zum Generalstabschef. Oberst Marchevette, der seit mehreren Monaten die belgische Armee im französischen Großen Hauptquartier vertrat, wurde vom Kriegsminister Broquerville zur Leitung seines Militärkabinetts berufen und zum General ernannt.

Paris, 20. Aug. (W.T.B.) Der „Temps“ meldet: Hier hat sich ein Hilfskomitee aus Mitgliedern der französischen Handelskammer in Brüssel und dem Vorsitzenden der französischen Gesellschaften in Belgien, die augenblicklich in Frankreich Zuflucht suchen, gebildet. Das Komitee beabsichtigt, alle Nachrichten zu sammeln, die zur Wahrung der Interessen französischer Firmen in Belgien dienen können und alles vorzubereiten, um den deutschen und den österreichischen Handel zu erschlagen.

Weilburger Wetterdienst.

Voranschlägliche Witterung für Samstag, den 21. August.
Meist wolfig, doch nur strichweise leichte Regenfälle, kühl.
Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Christliche Amerikaner über: Unsere Verantwortung im Weltkriege.

(Aus dem Englischen des Christian Herald,
New York, 5. Mai 1915.)

Weihnachten 1914 war's, in einer großen Fabrikstadt Sachsens. In manchem armseligen Häuschen sah es dieses Jahr trostlos aus, denn die Kinder konnten nicht wie sonst auf die bescheldene Weihnachtsfreude hoffen, die die Liebe ihnen früher doch bereitet. Da kam die Nachricht von dem großen Weihnachtsschiff, ganz besetzt mit Spielsachen und Geschenken, die schickte Amerika den Kindern Europas und ein Teil der Sachen sollte auch in diese so schwer getroffene Stadt kommen! Aber — die Bürger hielten eine Sitzung und beschlossen dann einstimmig, daß sie kein Geschenk der Amerikaner für ihre lieben Kleinen annehmen würden. Es würde sie zu tief beschämen, Gaben in liebe kleine Kinderhände zu legen, von einem Volke, das zu gleicher Zeit Waffen und Munition liefert, durch die ihre Väter verwundet und getötet werden!

Diese einfachen Fabrikarbeiter Sachsens sprachen es aus, was man in ganz Deutschland fühlt: Amerika ist uns kein warmherziger Neutralstaat mehr, dessen freundliche Hilfe wir ohne zu erröten annehmen können. Amerika hat sich den Nationen angeschlossen, die zusammengeschnitten sind durch das Verlangen, uns zu vernichten, zu töten, auszuhungern! Jedermann weiß es, daß der Krieg schnell vorbei sein würde, wenn die Munitionslieferungen der Amerikaner aufhörten.

Aber wir Amerikaner können ja sagen: „Was kümmern wir uns um die fremden Nationen! Wenn unsere Landesinteressen es verlangen, daß wir diesen Handel treiben, so haben wir nicht zu zaudern und sentimental, edelmenschlichen Gefühlen Raum zu geben. Mögen wir nur ins Herz treffen! Wir haben eben von unserem Gebete um wahre Neutralität unseres Volkes abzusehen, wenn unsere Nation als Ganzes Nutzen daraus zieht, der Weltmarkt für Waffen zu sein.“

Aber haben wir wirklich Nutzen? Gab es je einen vererblichen Handel für eine Nation? Gab es je einen schrecklichen Gewinn? Hat es je einen Verdienst gegeben, der so das „Morgen“ und das „Später“ bedroht?

Stille unserer weitblickenden Geschäftsleute sind seit davon überzeugt, daß schon der Standpunkt von Dollar und Cent uns vor Geschäften warnen sollte, die diesen schrecklichen Krieg verlängern. Denn wieviele wirtschaftliche Werte liegen zertrümmert am Boden! — Gewiß, sie und da wird in kürzester Frist ein ungeheures Vermögen angehauft, aber was sagt das gegenüber dem schrecklichen Niedergang des amerikanischen Handels, wie er doch nach dem Kriege zu erwarten ist! Jede Schiffsladung Gewehre und Patronen, die den New Yorker Hafen verläßt, verzögert die Stunde, da endlich wieder der

Weltmarkt friedlich die Freiheitsstatue grüßen kann. Und dieser Handel wird umso mehr reger sein, je weniger die kriegsführenden Mächte gegenseitig ihre wirtschaftlichen Kräfte zerstört haben. Eine Hafensperre für den Export von Waffen ist der einzige vernünftige Rat des Nationalökonom, der nicht durch Fanatismus getrieben wird, sondern wirklich das Wohl seines Landes im Auge hat.

Aber ist Gewinn und Verlust unseres Landes wirklich nur nach Import und Export zu berechnen? Wie steht es mit der geistigen Abrechnung? Können wir uns wirklich noch über die Tatsache hinwegsetzen, daß unser Ansehen in der Welt in den letzten 8 Monaten jämmerlich gesunken ist? Und wenn wir uns nun über die Sympathieeinbuße bei gewissen Nationen hinwegsetzen wollen, — natürlich müssen sie diejenigen verachten, die sich zu Führern der Weltfriedensbestrebungen machen wollten, den Friedenspalast im Haag erbauten usw., und doch die Fortsetzung des Krieges durch ihre fieberhafte Kriegsindustrie möglich machten! — Aber auch die neutralen Staaten sind heftig genug, diesen entwürdigenden Widerspruch zu sehen. Selbst da, wo wir Gutes wollen, beschmutzt dieser unselbige Erwerb unsere Hände. Es war eine schwedische Zeitung, die kürzlich schrieb, es sei doch sehr seltsam von den Amerikanern, von ihrer Wildtätigkeit den Belgiern und Polen gegenüber groß zu reden, die ganze Sammlung betrage knapp 3 Prozent des Reingewinnes bei den Waffenlieferungen!

Mögen sie uns wohl wirklich achten, jene Nationen, deren politischem Ehrgeiz wir dienen? Ganz im Gegenteil! Sie brauchen uns und klatschen Beifall, aber jeder, der Zeitungen liest oder von einer europäischen Beobachtungstour zurückkommt, bekannnt offen, daß der Respekt vor den Amerikanern schnell sank, als man mit befriedigendem Schmungeln die militärische Hilfeleistung in Empfang nehmen konnte. Darin sind sie einig, Dreierband, Verbündete und Neutrale: — Alle sind überzeugt, daß amerikanische Hilfe dem Weltfrieden feil ist!

Doch mit unserem guten Ansehen in der Welt ging uns auch ein ungeheuer günstiger Gelegenheitsmoment für unser eigenes praktisches Nationalleben aus der Hand. Wenn wir von der ersten Stunde an erklärt hätten, daß wir auf unseren moralischen Anteil am Kriege beständen, indem wir jede Waffenlieferung an irgend eine Kampfpartei verweigerten, so wären wir der Schiedsrichter Europas in dieser gigantischen Weltgeschichte. Wer soll denn nüchtern bleiben, wenn nicht die Zuschauer, die Neutrale! Die neutralen Staaten Europas sind mehr oder weniger in das Kampfinteresse verstrickt und diejenigen Asiens und Südamerikas mangeln der Autorität. Unser war die Mission! Es war unsere Aufgabe!

Wir sagen vielleicht: „Was sagt uns das Urteil der Welt, — was hilft es, einer verpassten Gelegenheit nachzujammern!“ — Können wir es übersehen, welche eine Gefahr

unserem eigenen Lande erwächst? Was ist denn geschähen? Im Laufe weniger Monate ward die Industrie dieses Landes zu einer großen Kriegswarenfabrik. In vielen Kriegen diente! Haben wir unseren alten Vorwitz vergessen, daß die Kanonensfabriken für den Kriegsgeld der Nation verantwortlich zu machen seien! — Wie wird es denn werden? Wird man dann nicht unser eigenes Land verunreinigen wollen, und werden sich nicht die halbweisen und unheimlichen Gründe genügend finden, um von unserem heimischen Gebrauch zu machen? Wer kann die Leute, die durch den Krieg verdienen, daran hindern, eine pseudogewinnliche Industrie anzulegen, die ihnen die gewünschten Abzugsbeträge einbringt!

Also wenn wir uns mit unseren Volksidealen einander setzen, so müssen wir bekennen, daß wir unser wahrem Nationalwohl entgegengehandelt und unsern künftigen Frieden untergraben haben. Wir sind unsern Ueberzeugung untreu geworden! Wir predigten den Frieden, aber jetzt, da die Versuchung kam, gelang es uns, die Kriegswollen, uns zu Verrätern unseres Blutes zu machen!

Der Geist der Hunderte und Tausende, die durch Schrapnells fielen, die Wehrlose derer, die wir verurteilten, haben, werden noch manchen Tag unser Land fluchen! Wann wird diese unsere Schande ein Ende nehmen und Amerika erwachen!

Aus aller Welt.

+ Kaiser Wilhelm im Österreichisch-ungarischen Hauptquartier. Der Geburtstag des Kaisers Franz Joseph wurde im Standorte des Armeoberkommandos feierlich begangen. Nach dem Hochamte, dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich und der Chef des Generalstabes Herr Conrad von Hötzendorf mit den dienstfreien Offizieren, den dem Hauptquartier zugeteilten Herren der deutschen Militärmission, sowie die Spinnen der dekorativen Musik, fand auf dem Hauptplatz die Aufstellung eines Befehls, statt, in den Feldmarschall Erzherzog Friedrich, der Chef des Generalstabes und der Chef der deutschen Militärmission die ersten Ränge einnahmen. Nach 1 Uhr traf der Deutsche Kaiser mit militärischem Gefolge ein. Er wurde vom Erzherzog Friedrich am Eingang des Schlosses begrüßt und unter den Klängen des „Heil im Siegerkranz“ in das Schloß geleitet, wo bei dem Erzherzog Friedrich ein Festmahl stattfand. Im Laufe des Mahles brachte Erzherzog Friedrich einen Trinkspruch auf den Kaiser Franz Joseph aus, in dem er gleichzeitig dem deutschen Kaiser herzlichen Dank aussprach, weil er seine persönlichen Gefühle für seinen Bundesgenossen durch Erhöhen im Hauptquartier zum Ausdruck gebracht habe. Um 3 1/2 Uhr verabschiedete sich der Deutsche Kaiser von den Festgästen und verließ das Hauptquartier, um Erzherzog Friedrich bis zum Eingang des Schlosses zu geleiten. Der Deutsche Kaiser war, wie bei der Herfahrt, von lauten Ovationen begleitet.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die vom Stellvertretenden Generalkommando des 18. Armee-Korps erlassenen Bekanntmachungen betr.

- 1) Bestandserhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung,
- 2) Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing, und Neinnickel,
- 3) Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot von reiner Schafwolle und reinschafwollenen Spinnstoffen,
- 4) Veräußerung, Verarbeitung und Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwollabgängen und Baumwollgespinnsten,
- 5) Nachtrags-Versüßung zu der Bekanntmachung betr. Bestandserhebung und Beschlagnahme von Metallen — vom 1. Mai 1915,

können von Interessenten auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses während der Dienststunden eingesehen werden.

Herborn, den 16. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Ablieferung von Kupfer usw.

Nach neuerer Bestimmung des Kriegsministeriums sind keine Gegenstände abzuliefern, welche bereits als Altmaterial an Händler, Handlungen usw. abgegeben waren und infolgedessen der Beschlagnahme gemäß der Bekanntmachung vom 1. April d. Js. verfallen und dem Höchstpreisgesetz unterliegen. Für dieses Material darf nur der Höchstpreis gefordert und bezahlt werden von

- 1.70 M. für Kesselpuffer,
- 1.00 M. für Messing und
- 4.50 M. für Nickel.

Händler, die trotzdem Altmaterial abzuliefern versuchen, setzen sich schwerer Bestrafung aus.

Außer den im § 2 der Bekanntmachung vom 31. Juli genannten Gegenständen können noch abgeliefert und zu den hohen Uebernahmepreisen angenommen werden:

Teekannen, Kaffeekannen, Milchkannen, Kaffeemaschinen, Teemaschinen, Samoware, Zuckerböden, Teeglasshalter, Messagen, Messerbänke, Zahntochergestelle, Tafelaufsätze aller Art, Tafelgeschirre, Rauchservice, Lampen, Leuchter, Kronen, Platten, Nippfächer, Thermometer, Schreibstischgarnituren, Bettwärmer, soweit sie aus Rein-Kupfer, Rein-Messing (auch Rotguss, Tombak und Bronze, oder Rein-Nickel) bestehen. Reinnickel-Gegenstände müssen den Stempel „Reinnickel“ tragen. Ausbaufertigen werden bewilligt, wenn ein Ausbau glaubhaft nachgewiesen wird.

Dillenburg, den 16. August 1915.

Der Königl. Landrat: J. B.: Daniels.

Wegen Geldäfts = Aufgabe

Zum Markttage in Herborn

empfehlen wir unserer werten Kundschaft unser gesamtes Lager in:

Herren-Anzügen, Burischen- und Knaben-Anzügen, Hosen, Joppen und Westen, sowie Wolljacken, Gantjacken, Normalhemden und Unterhosen.

Sämtliche Manufakturwaren, Kleider- und Blousen-Stoffe, Hemden-, Unterrock- u. Schürzenstoffe, Bettkattun u. Vieber, Handtuchstoffe, fertige Schürzen, Röcke, Strümpfe u. s. w.

Alles weit unter Preis.

Niemand veräume diese günstige Gelegenheit, da die Ware mit jedem Tage steigt.

Ernst Becker & Co., Herborn.

Bekanntmachung.

Jeder Bedarf an Saatfrucht (Winter- und Sommerfrucht) und Futterhafer ist bis aller- spätestens Montag den 23. d. Mts. abends 6 Uhr schriftlich anzumelden. Die bis jetzt erstatteten Anmeldungen sind ungültig.

Anzumelden hat jeder seinen Bedarf, ohne Rücksicht darauf, ob er selbst Getreide geerntet hat oder nicht.

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß alle Angaben zuverlässig und gewissenhaft zu machen sind. Anzugeben sind genaue Größe und Lage des zu bestellenden Grundstücks und bei Bedarf an Futterhafer Anzahl der Pferde.

Später eingehende Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Herborn, den 19. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn. Montag, den 23. August 1915

Krammarkt

Briefmappchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts

in einzeln wie auch zum Wiederverkauf in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig in der

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Sohn achtbarer Eltern mit guter Schulbildung als

Lehrling

für mein Colonialwaren- und Delikatessengeschäft gesucht.

Heinrich Bescherer, Gaißer.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter

ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16

Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmer- und Kanarienvögel, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnementspreis: für Selbstabnehmer nur 78 Pf., für Haus nur 90 Pf.

Verlangern Sie Probehefte, Sie erhalten dieselben gratis, a. franko.

Kautschuck-Stempel

liefert E. Anding, Herborn.

Zur Einmacheit

empfehle:

Steinerne Einmachgläser in allen Größen, Strohkörbe und Konserventräger mit Holzverschluß und mit Glas- und Aluminiumdeckel, Einmachgläser, Konservengläser u. Apparat für Bier: Biergläser, Kaiserbrüder 0.2 und 0.4 Liter, zu billigen Preisen. Franz Schmidt, Herborn, Kornmarkt 29.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 22. August (12. nach Trinitatis)

Herborn.

9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schaus Dillenburger.

Aus Diller 233.

Christenlehre für die mündliche Jugend der 1., 2., 3. Klassen.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Conrad Diller: 268, 289.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Burg.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr: Herr Pfarrer Conrad.

Dillenburg.

1 1/2 Uhr: Herr Gemeindepfleger Jahn.

Hörsing.

3 1/2 Uhr: Herr Gemeindepfleger Jahn.

Tausen und Trauungen: Herr Detan Professor Diller.

Herborn.

Dienstag, den 24. August abends 8 1/2 Uhr:

Kirchenchor in der Kinderkirche.

Mittwoch, den 25. August abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag, den 26. August abends 9 1/2 Uhr:

Kriegsbefunde in der Kirche.

Freitag, den 27. August abends 9 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinshaus.